

Solothurn und Winterthur : die Arbeit geht weiter : Freiräume erhalten und Gestalten

Autor(en): **Steiner, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **91 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Verdichtung wurden in den Gartenquartieren Solothurns enge Grenzen gesetzt. (Bild Zaugg)
Des limites étroites ont été fixées, à Soleure, pour la densité de construction dans les quartiers de parcs.

Solothurn und Winterthur: Die Arbeit geht weiter

Freiräume erhalten und gestalten

von Robert Steiner, dipl. Arch. ETH/SIA, Winterthur

Mit den Wakker-Preisen von 1980 an Solothurn und von 1989 an Winterthur hatte der Schweizer Heimatschutz zwei Städte mit gepflegten Altstädten und bemerkenswerten Grüngürteln ausgezeichnet. Während man seither in Solothurn den Weg zur Förderung der städtischen Lebensqualität konsequent weitergegangen ist, hat sich vor allem die Revision des Planungs- und Baugesetzes in Winterthur aus heimatschützerischer Sicht teilweise ungünstig ausgewirkt.

Solothurn wurde 1980 mit Rücksicht auf die gute Ortsbildpflege, vor allem in der Altstadt, ausgezeichnet. Das geschichtlich gewachsene, schöne Bild, das durch geeignete Massnahmen lebendig und wohnlich erhalten blieb, stand im Vordergrund. Mit der Auszeichnung von Winterthur 1989 würdigte der Schweizer Heimatschutz den Willen zur Weiterarbeit an einer humanen und wertvollen baulichen

Gestaltung. Die abgeschlossene Ortsplanung respektierte die Wohnstrukturen des 19. und 20. Jahrhunderts. Damit sollten auch zukünftige Wirkungen ausgelöst werden. – Was hat der Wakker-Preis in den beiden Städten bewirkt?

Grünraum gesichert

Mit der Auszeichnung fühlten sich die Behörden motiviert, die Altstadtsanierung zu fördern. Zudem nahmen sie von

1980 bis 1984 eine Zonenplanrevision vor. Die gute Stimmung wurde genutzt, um städtebaulich wichtige Freiräume im Siedlungsgebiet zu schützen. Der Grünring um die Altstadt mit den Monumentalbauten der Gründerzeit wurde mit Bauverbot für Neubauten gesichert, wobei untergeordnete und denkmalpflegerisch verantwortbare Erweiterungen der öffentlichen Bauten möglich sind.

Ausserhalb der Ringstrasse um die Altstadt befindet sich ein sehr locker bebautes, stark durchgrüntes Gebiet mit den barocken Herrensitzen, den Klöstern, öffentlichen Bauten und Villen. Um wichtige Baudenkmäler wurden Grünzonen zum Umgebungsschutz festgelegt. Besonders lobenswert ist der Erwerb der Loreto-Wiese im Betrag von gegen 5 Millionen zur Freihaltung der Loreto-Kapelle. Die Klö-

ster und Klostergärten sowie wichtige Wohnquartiere wurden niedrig eingezont und als Ortsbildschutzgebiete bezeichnet. Andere Gebiete wiederum wurden als Reservezonen etappiert. Damit sind die offen bebauten, älteren Gartenquartiere von Solothurn in ihrem Wohnwert, ihrer Substanz und ihrer beachtlichen Durchgrünung nicht mehr gefährdet. Das verdient ein hohes Lob. Dazu kommt, dass die weitgehend geschlossen bebauten Vorstädte des 19. Jahrhunderts zum Westbahnhof und südlich der Aare zum Hauptbahnhof als Kernzonen, Ortsbildschutz oder öffentlichen Gebiete in ihrer Struktur ebenfalls geschützt wurden.

Neben dem Wakker-Preis hat auch der Europa Nostra-Preis die Akzeptanz der Ortsbild- und Denkmalpflege erhöht, sodass wichtige kulturelle Bauvorhaben in historischen Bauten durchgezogen werden konnten, wie die Restauration des alten Spitals als Begegnungs- und Freizeitzentrum (ca. 11 Mio. Fr.) und des Schulhauses am Land als Jugendherberge (ca. 7,5 Mio. Fr.).

Revision des Baugesetzes

Ende der achtziger Jahre wurde das Baugesetz revidiert. Es verlangt innert fünf Jahren die Anpassung der Ortsplanung. In Solothurn besteht ein erklärter Wille zur Weiterarbeit für eine gute räumliche Entwicklung der Stadt für morgen. Grundlage der Planungsrevision sind die Inventare der Einzelobjekte und der Ortsbilder, die von Experten beurteilt wurden. Die Einzonung soll auf die bestehende Baustruktur abgestimmt werden: In Ortsbildschutzgebieten kann die festgesetzte Grundnutzung soweit beansprucht werden, als sie mit dem Schutzzweck und allfälligen Schutzverfügungen vereinbar ist; sie kann aber auch nicht beansprucht werden, wenn dies mit dem Ortsbild unverträglich ist. Ortsbildschutzzonen sind Quartiere



Die Umgebung der Loreto-Kapelle im Grüngürtel um die Solothurner Altstadt wurde durch Landerwerb geschützt.

(Bild Denkmalpflege Solothurn)

Les alentours de la chapelle S. Loreto, dans la ceinture verte du Vieux Soleure, ont été protégés par des acquisitions de terrains.

und Gebäudegruppen von besonders hoher Qualität, die in sich geschlossen sind und einen speziellen städtebaulich, architektonisch und baugeschichtlich wertvollen Charakter aufweisen, wie beispielsweise das Greibenquartier zwischen Altstadt und Loreto-Kapelle. Ihre ortsbildprägende, bauliche und aussenräumliche Struktur ist zu erhalten und sinn gemäss zu erneuern.

Massvolle Verdichtung

Da die Erhöhung der Nutzungsdichte nicht überall zweckmässig und sinnvoll ist, werden die Gebiete bezeichnet, die sich für eine Verdichtung eignen. Für die Festlegung der Nichtverdichtungsgebiete wurde das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) herangezogen. Quartierentwicklungskonzepte zeigen auf, wie die Verdichtung sinnvollerweise erfolgen kann. Mit dem Wohnquartier Aarepark wurde eine Hochkonjunktursiedlung mit Unterstützung der Eternit AG mustergültig und massvoll verdichtet, wobei Wohnwert und Qualität des Wohnumfeldes gesteigert werden konnten. Analog geht man auch in den Arbeitsplatzzonen vor sich, wo, wenn immer möglich, bereits erstellte, leerstehende Arbeitsgebäude wieder genutzt werden.

In Anbetracht des öffentlichen Interesses an den Quar-

tierentwicklungskonzepten werden pro Quartier Ausstellungen und Orientierungsveranstaltungen durchgeführt. Es wird nicht nur mit politischen Interessenvertretern diskutiert, sondern mit den Quartierbewohnern, die für planerische Visionen offen sind. Hochkonjunktursiedlungen mit neuen Alleen, Bachöffnungen, Trennung von Fahr- und Fussgängerverkehr usw. zu sanieren, sind Anliegen, für welche die Bevölkerung dankbar ist. Vor allem aber wird versucht, mit strenger und fachlich kompetenter Auslegung der gesetzlichen Möglichkeiten das Beste für die Stadt zu erreichen.

Winterthur: Behörden herausgefordert

Die Wakker-Preis-Verleihung 1989 erfolgte für die Respektierung der Wohnstrukturen des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie anerkannte die planerische Leistung für die Erhaltung der Gartensiedlungen für den Arbeiter- und Mittelstand sowie der Villenquartiere. Die hier verbreiteten Reihenhauseinsiedlungen betrachtete der Schweizer Heimatschutz für Gegenwart und Zukunft als familienfreundliche Wohnform. Mit dieser Preisvergabe wurde von der mittelalterlichen Städtchenromantik Abstand genommen. Der Heimatschutz wandte sich vom ewig Gestrigen ab und wies auf eine mit viel Grünflächen

und Bäumen nach den Bedürfnissen der Bevölkerung gestalteten Siedlungsform, die gemäss Bundesgesetz über die Raumplanung von den Behörden zu fördern ist. In der Schweizer Fachwelt wurde diese Neuausrichtung des Wakker-Preises für gute Planung und zeitgemässen Städtebau gelobt. Laien und Behörden nahmen sie mit Verzögerung wahr. Die Nutzungsreduktion und teilweise Abzonung führte in vielen Quartieren zur Förderung des Gebäudeunterhaltes, anstelle des Ersatzes der Altbauten durch oft überdimensionierte, quartierfremde Wohnblöcke. Damit liess sich auch der Baumbestand bewahren. Die Einführung von Überbauungsziffern erwies sich als vorteilhaft. 18 verschiedene Kernzonen waren festgelegt worden, die auch Stadtstrukturen der Gründerzeit jenseits des Bahnhofes und die frühere Industrieanlage Spinnerei Hard umfassten. 11 Gartensiedlungen waren mit Sonderbauvorschriften belegt worden.

Leider machten sich die Eigentümer der Gartensiedlung Rotenbrunnen unter dem Motto «mehr Freiheit, weniger Staat» gegen die beabsichtigten Sonderbauvorschriften

stark, so dass behördlicherseits ein grosser Durchhaltewille nötig wurde. Nachdem die Nachbarn jetzt die grösste Baufreiheit haben, erschweren sie sich gegenseitig das Bauen durch Rekurse. Strengere Vorschriften hätten klarere Verhältnisse geschaffen. Die besten Lösungen wurden mit Sanierungsprojekten ganzer Siedlungen mit Wettbewerben erreicht. Bei der Zelglisiedlung wird im Rucksacksystem eine neue Raumschicht den Reihenhäusern vorgelagert. Die bescheidensten Reihenhäuser der Siedlung Jägerstrasse von 1872 bleiben als Studentenwohnungen erhalten, wobei ein Neubau im Gartenbereich erstellt werden soll.

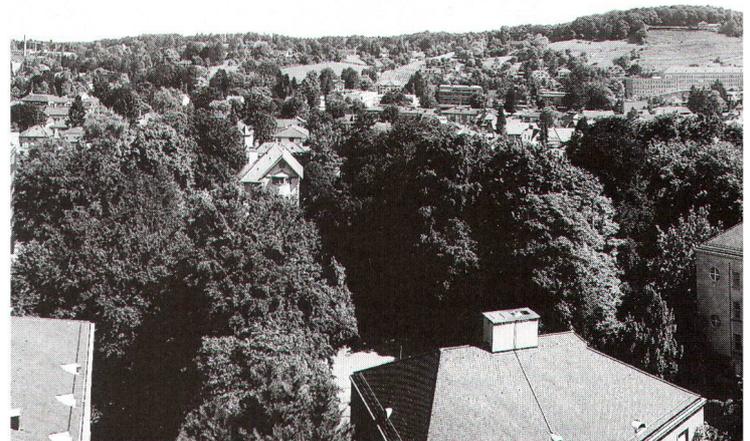
Problematische Revision

Das Rekursrecht des Zürcher Heimatschutzes und die Aufnahme vieler Quartiere ins Inventar der schützenswerten Ortsbilder genügen nicht, um nicht mit Sonderbauvorschriften belegte Gartensiedlungen vor der planlosen Zersiedlung zu retten. Der Artikel im kantonalen Planungs- und Bausetz, wonach die Qualität der Siedlungen zu verbessern sei, ist Augenwischerei, solange keine erhöhten Anforderungen an die Gestaltung gestellt

Eine verfehlte Aufzonung gefährdet in Winterthur den Baumbestand zwischen Verwaltungsbauten und Wohnquartier.

(Bild Hochbauamt des Kantons Zürich)

Un zonage lacunaire menace à Winterthour l'espace boisé entre bâtiments administratifs et quartier d'habitation.



Soleure et Winterthour: le combat continue

Conservation et aménagement des espaces libres

par Robert Steiner, arch. dipl. EPFZ/SIA, Winterthour (résumé)

En décernant le prix Wakker à la ville de Soleure en 1980 et à la ville de Winterthour en 1989, la Ligue suisse du patrimoine national a récompensé deux cités qui se distinguaient par leur vieille ville soignée et une ceinture verte remarquable. Alors que Soleure a continué sur sa lancée pour promouvoir la qualité du cadre de vie, la révision de la loi sur les constructions et l'aménagement a eu, pour Winterthour, des répercussions plutôt négatives du point de vue de la protection du patrimoine.

L'attribution du prix Wakker a encouragé les autorités soleuroises à poursuivre la rénovation de la vieille ville. Grâce à la révision du plan de zones en 1984, les espaces publics et les parcs de la ville ont été protégés par une interdiction d'édifier toute nouvelle construction; seules certaines rénovations et quelques agrandissements légers respectant le site sont envisageables. A l'extérieur de la vieille ville, les espaces verts entourant les nombreux édifices, couvents et demeures baroques ont été sauvegardés. L'acquisition, pour quelque 5 millions de francs, du parc entourant la chapelle de Lorette a été une mesure très courageuse. Les

cloîtres et leurs jardins ainsi que des quartiers résidentiels assez étendus ont été inclus dans une zone protégée. Ces dispositions ont permis d'assurer à long terme la sauvegarde du centre historique et de la structure aérée des autres quartiers dotés d'édifices prestigieux. De plus, l'attribution du prix Europa Nostra a stimulé les efforts des autorités pour entreprendre une restauration de qualité: l'ancien hôpital a ainsi pu être transformé en un centre de loisirs et de rencontres.

A la fin des années quatre-vingts, la révision de la loi soleuroise sur les constructions exigeait le réexamen des plans d'aménagement locaux dans les cinq ans. Cette révision n'a toutefois pas remis en question la ligne adoptée jusqu'à présent en matière d'urbanisme, car les autorités avaient la ferme volonté de continuer à promouvoir un aménagement harmonieux, fondé sur un inventaire réactualisé des divers bâtiments et sites à protéger. Le souci d'intégrer les projets de rénovation au milieu bâti existant ainsi qu'aux espaces verts est donc resté une préoccupation de premier plan. Les zones se prêtant à une densification des constructions ont été répertoriées. La réaffecta-



A défaut d'une conception urbanistique, la densification conduit à une dévalorisation de la substance architecturale existante.

Verdichtung ohne städtebauliches Konzept führt zur Entwertung der bestehenden Bebauung. (Bild Stähli)

tion de bâtiments abandonnés a été encouragée et des réunions d'information sur le devenir des quartiers résidentiels méritant des aménagements plus conviviaux ont été organisées.

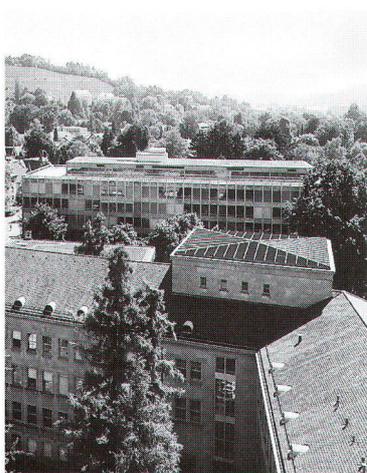
En 1989, Winterthour a reçu le prix Wakker pour avoir conservé la structure de l'habitat caractéristique des XIXe et XXe siècles. Prenant des distances par rapport au romantisme moyenâgeux de cette petite ville, la Ligue du patrimoine national voulait surtout récompenser des projets de rénovation de logements adaptés à la vie familiale, structurés par un système d'espaces verts et de plantations d'arbres. La réduction de l'indice d'utilisation du sol permet d'éviter de nombreuses démolitions. Le plan d'urbanisme prévoyait la protection de 18 noyaux urbains et de 11 cités-jardins selon des dispositions strictes.

Si l'aménagement du quartier de Rotenbrunnen connut des aléas en raison de la déréglementation imposée par les

propriétaires, les rénovations les plus exemplaires purent être réalisées grâce à des concours d'architecture (quartier de Zelgli, de la Jägerstrasse). Malheureusement, la révision en 1991 de la loi sur les constructions et l'aménagement eut un effet négatif sur l'urbanisme de la ville de Winterthour et certains quartiers inscrits à l'inventaire des sites à protéger ne purent échapper à des opérations de démolition au coup par coup. La densification et la déréglementation firent leur œuvre, empêchant l'application des dispositions sur le maintien du cadre de vie dans les quartiers résidentiels, dispositions qui avaient fait l'objet d'une concertation avec la population et qui avaient été récompensées par l'attribution du prix Wakker.

La récession actuellement en cours, en provoquant une diminution de la demande de constructions, offrira peut-être la possibilité de réaliser le projet initial de Winterthour. Le triste sort réservé à l'édifice du XVIIIe siècle proche de la Jakobsbrunnen (fontaine de Jacob), met en évidence les attermolements des autorités responsables. Les lois prévoient que la sauvegarde des bâtiments et monuments à protéger doit se faire en priorité par le biais de la différenciation des zones à bâtir. Les zones à protéger sont un moyen de maîtriser l'évolution de quartiers dont le cadre de vie doit être rehaussé.

En l'occurrence, le prix Wakker a récompensé une action à un moment donné, mais n'a pas permis de contrer certaines évolutions indésirables. La protection du patrimoine reste en effet une tâche permanente.



werden. Leider beeinflusste die Planungs- und Baugesetzrevision von 1991 die Stadtplanung und Gestaltung negativ. Unter dem Motto Deregulieren und Verdichten wurde die Überbaulichkeit der Grundstücke nach dem Giesskannensystem generell angehoben, ungeachtet der örtlichen Verhältnisse. Man bezweckte eine Wertsteigerung des Bodens zur Verflüssigung des Marktes. Mit der generellen Heraufsetzung der Bebaubarkeit wurde die Zielsetzung der letzten Bauordnungsrevision zur Bewahrung des Wohnwertes der bebauten Quartiere missachtet. Jener Revision, die mit viel persönlichem und freiwilligem Einsatz in den Quartieren und mit Aussprachen mit der Bevölkerung und den Vereinen zum auszeichnungswürdigen Resultat geführt hatte.

Gartenstadt als Mythos?

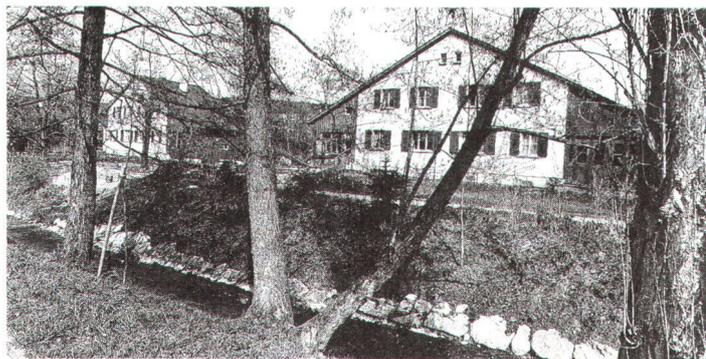
Die wirtschaftliche Rezession, die Arbeitsplatzreduktion infolge Verlegung von Arbeitsplätzen ins Ausland und die Automation führten zu einer Verminderung der Baunachfrage und zu fallenden Bodenpreisen. Die schwache Nachfrage bildet die beste Chance, die Qualitäten der bestehenden Quartiere durch eine planerische Anstrengung zu erhalten. Sonst wird die Realität der Gartenstadt Winterthur zum Mythos. Ein trauriges Beispiel unbedachter Einzoning bildet die Liegenschaft

zum Jakobsbrunnen aus dem 18. Jahrhundert, eine denkmalpflegerisch bedeutende Villen- und Gartenanlage. Trotz wiederholter Eingaben der Heimatschutzgesellschaft Winterthur für eine angemessene Abzonung wurde die Bebaubarkeit wesentlich erhöht. Um dem Abbruch vorzubeugen, stellte sie der Stadtrat 1991 unter Schutz. Die gegenwärtige Finanzmisere zwang ihn bereits nach fünf Jahren, den Schutz aufzuheben, um den Heimfall abzuwenden. Wie kann eine Erbgemeinschaft zum Gebäudeunterhalt motiviert werden, wenn die Behörde nicht weiss, was sie will?

In den Gesetzen steht klar, dass Heimatschutzanliegen vorerst mit der angemessenen Einzoning berücksichtigt werden. Sie führen nur selten zu Minderwertsabgeltungen. Der Stadtrat hat im betreffenden Quartier eine Planungszone erlassen, und der Gemeinderat hat entschieden, dass die baulichen Strukturen in der ganzen Stadt untersucht werden sollen. Es ist zu hoffen, dass die entsprechenden Konsequenzen gezogen werden. Denn mit dem Wakker-Preis kann eine momentane Leistung ausgezeichnet werden. Es liegt an den Gemeinwesen, das Leben in den Quartieren weiterhin optimal zu erhalten und nicht tendenziösen Auffassungen preiszugeben. Deshalb bleibt Heimatschutz eine Daueraufgabe.

Die Siedlung Rotenbrunnen in Winterthur wurde durch Gestaltungsplanung geschützt. (Bild Stähli)

Le quartier de Rotenbrunnen, à Winterthour, a été protégé par un plan d'aménagement.



Dardagny und Muttenz unter der Lupe

Am Rand grosser Städte

von Pierre Baertschi, kantonaler Denkmalpfleger, Genf
(Zusammenfassung)

Dardagny und Muttenz weisen Parallelen auf: Beide haben den Wakker-Preis erhalten (1978 und 1983), und beide liegen in unmittelbarer Umgebung einer grossen Stadt. Soziologisch und urbanistisch betrachtet gibt es aber Unterschiede, die mit den jeweiligen wirtschaftlichen und demographischen Bedingungen zusammenhängen.

Dardagny: ein 1250-Seelend Dorf in der Genfer Weinregion, bescheidenes Wachstum dank dem Ausbau einer Fabrik für chemische Produkte. Muttenz: in der städtischen Agglomeration von Basel, 17000 Einwohner (1983), wichtigster Industrieort des Kantons. Während in Muttenz Einfamilienhausquartiere direkt an den alten Dorfkern grenzen, ist Dardagny in die noch intakte Landwirtschafts- und Weinbauzone eingebettet.

Dardagny war seit jeher ein Weindorf, und es hat sich seinen ländlichen Charakter bis heute bewahrt. Der Dorfgeist ist sehr präsent, was sich an der Übergabe des Wakker-Preises äusserte sowie darin, dass kürzlich ein Plan für den Bau eines freistehenden Hauses des Architekten Mario Botta abgelehnt wurde. 1982 hat Dardagny einen Kernzonenplan angenommen, der unter anderem den Erhalt der traditionellen Bausubstanz garantierte. 1991 erschien zudem ein Buch über die Geschichte des Dorfes, unterstützt u.a. von der Gemeinde selbst. Dies zeigt klar den Willen der Dorfbehörden und der Bevölkerung, sich für den Schutz des Dorfes einzusetzen.

Dank dem Kernzonenplan von 1982 konnte die Entwicklung von Bauvorhaben zwar kontrolliert werden, aber das damalige Ideal liess sich trotzdem nicht immer durchsetzen. Im 1994 erschienenen Buch

Dimensions cachées de Dardagny wird denn auch betont, der Kernzonenplan sei nicht schlecht gewesen, aber Änderungen der Wohngewohnheiten und der wirtschaftlichen Bedürfnisse bedingten eben auch Kompromisse und periodische Anpassungen. So ist etwa die Dachlandschaft recht gut erhalten geblieben, während bei der Materialwahl nicht stets die gewünschte Sorgfalt zum Zug kam. Neben Vorschriften sind Bildung und Dialog die besten Mittel zum Schutz bestehender Bausubstanz. In Dardagny sind viele Leute damit einverstanden, das Ortsbild zu schützen, solange auch den Bedürfnissen des Alltags Rechnung getragen wird.

Muttenz hat sich vom ländlichen Dorf in einen Industrieort mit heute nur mehr 7 Landwirtschaftsbetrieben gewandelt. Ab 1954 begann man, über die Zukunft des Dorfes nachzudenken, und 1961 wurde ein Wettbewerb für den Bau des Gemeindezentrums *Mittenza* lanciert (Sieger: Rolf Keller und Fritz Schwarz mit einem sehr gut integrierten Komplex aus weissen Kuben mit schrägen Dächern und zurückversetzten Teilen). Mit dem Zonenplan im Jahre 1965 zeigten die Dorfbehörden zudem ihren Einsatz für einen aktiven Schutz des Dorfzentrums. Die Verleihung des Wakker-Preises 1983 war auch eine Anerkennung für diese